

Rezension: Otfried Pustejovsky: Stalins Bombe und die "Hölle von Joachimsthal". Uranbergbau und Zwangsarbeit in der Tschechoslowakei nach 1945

Barkleit, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Barkleit, G. (2010). Rezension: Otfried Pustejovsky: Stalins Bombe und die "Hölle von Joachimsthal". Uranbergbau und Zwangsarbeit in der Tschechoslowakei nach 1945. [Rezension des Buches *Stalins Bombe und die "Hölle von Joachimsthal": Uranbergbau und Zwangsarbeit in der Tschechoslowakei nach 1945*, von O. Pustejovsky]. *Totalitarismus und Demokratie*, 7(2), 306-308. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321964>

Nutzungsbedingungen:

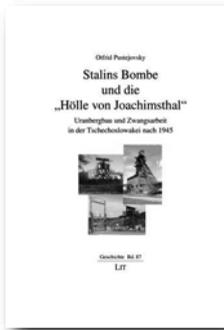
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Otfried Pustejovsky, *Stalins Bombe und die „Hölle von Joachimsthal“*. Uranbergbau und Zwangsarbeit in der Tschechoslowakei nach 1945, Berlin 2009 (LIT-Verlag), 847 S.

Wer aus rein wissenschaftlichem Interesse das mehr als 800 Seiten umfassende Buch zur Hand nimmt, wird bereits am Anfang mit einiger Verwunderung das Kokettieren des Autors registrieren, der sich einerseits selbst mehrfach als „kritisch-distanziert untersuchender“ Historiker verortet, andererseits jedoch mit einer dem Genre der Reportage gemäßen Annäherung an das Thema überrascht. Darüber hinaus fallen sofort einige formale Ungeheimtheiten auf. Neben einem Inhaltsverzeichnis, das ganze Kapitel nicht den entsprechenden Seiten zuordnet (Punkt 3, 4, 5, 10, 11, 19, 20), gehören dazu auch offenbar in einem sehr späten Bearbeitungsstadium eingefügte Fußnoten, die nicht ins System passen (S. 58). Kritisch-distanzierte Forschung sowie die konzentrierte Abfassung und das sorgfältige Lektorat eines von Umfang und Inhalt durchaus beeindruckenden Manuskripts müssen einander nicht zwangsläufig ausschließen.

Bei einer sorgfältigeren Abstimmung einzelner Kapitel miteinander bliebe dem Leser so manche Redundanz erspart. Auch offensichtliche Widersprüche in der Darstellung tragen zur Verunsicherung bei. So verfügte nicht die UdSSR über die „weltweit erste Wasserstoffbombe“, wie der Autor im ersten Absatz auf S. 60 behauptet, sondern die USA, wie er im folgenden Absatz auf derselben Seite schreibt, diesmal durchaus zutreffend. Auch bei einem vergleichenden Blick auf den Uranbergbau in der DDR unterlaufen dem Autor leicht vermeidbare Ungenauigkeiten. Dort begann der Abbau von Uranerzen 1946 nicht in Thüringen (S. 15), sondern im sächsischen Johanneergeorgenstadt. Aber trotz all dieser sowie einer ganzen Reihe weiterer Schwächen hat Pustejovsky Material zusammengetragen und ins Deutsche übersetzt, das dazu beitragen kann, eine Forschungslücke zu schließen.

Der Teil I, „Vom Erzbergbau zum Uran“, dient dem Autor zu einer kurzen Darstellung der Geschichte des seit dem Mittelalter betriebenen Erzbergbaus in Böhmen. Der unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzende massive Abbau von Uran anstelle von Silber verbreitete nun aber keineswegs eine „Goldgräberstimmung“ in der Region. Der Wechsel vom Silber zum Uran, zum „Grundstoff“ für Massenvernichtungswaffen, bedeutete für Joachimsthal, das „erste Radonbad der Welt“, einen Paradigmenwechsel. Aus einem Ort des „Heilens“ wurde eine Säule im Wettrüsten des Kalten Krieges.

Im Teil II, „Uranförderung im Joachimsthaler Gebiet (Westböhmen)“, handelt Pustejovsky auf beinahe 200 Seiten die Abbaugebiete, Schachanlagen und Zwangsarbeitslager des Uranbergbaus unter sowjetischer Kontrolle ab. Zum Gliederungspunkt II.3, „Uranbergbau unter Sowjetkontrolle 1945“, sei neben dem bereits erwähnten Widerspruch zur Zündung der weltweit ersten Wasser-

stoffbombe (S. 60) weiterhin kritisch angemerkt, dass Joachimsthal zum Ende des Zweiten Weltkriegs keineswegs der „einzige bekannte Uranfundort auf dem durch die Sowjetunion kontrollierten Gebiet“ gewesen ist (S. 61). Bereits für das Jahr 1825 weisen die Unterlagen des Oberbergamtes Freiberg eine Förderung und den Verkauf von sächsischen Uranerzen aus.

Im Gliederungspunkt II.4, „Sowjetisch-Tschechoslowakische Verhandlungen und der Uranlieferungs-Vertrag vom 23. November 1945“, schildert der Autor den schwierigen Weg zu einem Geheimabkommen, das der ČSR formal die Verantwortung für die „ungestörte Förderung und Vertraulichkeit des Betriebsablaufs“ übertrug (S. 86 f.). Diesen Status erreichte die DDR übrigens erst rund zehn Jahre später.

Im Gliederungspunkt II.5, „Aufbau, Entwicklung und Verwaltung des ‚Geheimgebiets Joachimsthal‘“, liefert der Autor quantitative Angaben über die Opfer des Uranbergbaus in Tschechien, nämlich 244 Hingerichtete sowie ca. 10 000 Erschlagene und Erschossene. Darüber hinaus gibt er die Zahl der aus politischen Gründen Inhaftierten mit 250 000 an (S. 93). In Joachimsthal, bereits 1945 zur „verbotenen Zone“ erklärt, galten wenige Monate lang ausschließlich die „von der UdSSR bestimmten und direkt gelenkten Regelungen und Normen“ sowie die Prinzipien und Arbeitsbedingungen der militärischen Form des GULAG – des GUPVI (S. 94/95). Als „Hölle von Joachimsthal“ bereits auf S. 11 charakterisiert, existierten diese Lager bis 1961, zuerst durch deutsche Kriegsgefangene, später durch tschechische politische Häftlinge belegt (S. 12). Das sowjetischen Vorbildern folgende und von der UdSSR auch durchgesetzte Sicherheitsregime beschreibt Pustejovsky auf den Seiten 94 bis 97 und weist auf die „furchtbare Analogie“ zwischen dem „strukturellen Aufbaumuster kleinerer bis mittelgroßer deutscher KZ's“ einerseits, sowie auf die „eher den sowjetischen GULAG's“ entsprechenden „äußeren Bedingungen“ und das „Erscheinungsbild“ hin (S. 99).

Auf die Rolle des NKWD (S. 119) sowie die Dominanz geheimdienstlicher Kriterien (S. 121) geht der Autor im Gliederungspunkt II.6 ein, „Sowjetische Spezialisten, Sowjetisches Regime und der Einsatz deutscher Kriegsgefangener“ überschrieben. Letztere stellten in einer die Viertausend übersteigenden Anzahl vom Spätsommer 1947 bis zum Herbst 1949 die Mehrheit der Arbeiter in den Joachimsthaler Gruben. Im Januar 1950 befanden sich noch etwa 1 500 von ihnen in Joachimsthaler Lagern, vermutet er (S. 144).

Im Gliederungspunkt II.9, „Der ‚Uran-Bereich‘: Geheimhaltung und politische ‚Sicherheit‘“, stellt Pustejovsky klar, dass die politische Sicherheit „absolute Priorität“ genoss und die Sicherheit der Beschäftigten „nur eine unter- und nachgeordnete Rolle“ spielte, wenn diese „Auswirkungen auf die Geheimhaltungsvorgaben hatte“ (S. 233).

Im Teil III befasst sich der Autor mit der Uranförderung um das mittelböhmische Příbram, etwa 50 Kilometer südwestlich von Prag gelegen. Dabei stehen Aufbau und Organisation der Zwangsarbeitslager Vojna und Bytiz sowie die

tschechische „Nationale Gedenkstätte Vojna“ im Mittelpunkt der Darstellung. Die Region um Píbram war zwischen 1955 und 1975 mit etwa 100 000 Beschäftigten der bedeutendste Standort der Uranproduktion in der ČSSR. Das ehemalige Lager Vojna dient heute als nationale Stätte des Gedenkens an die mehr als 40-jährige totalitäre Herrschaft. Im abschließenden Abschnitt von Teil III wagt der Autor einen „summarischen Vergleich“ der Uranförderung in der DDR und der ČSSR und dessen Bedeutung für die UdSSR. Bei aller eingestandenen Problematik der Erhebung und Bewertung der Daten sprechen die Fakten in beiden Fällen für ein gnadenloses Preisdiktat durch die Sowjets.

Im Teil IV, „Menschen und Lager“, werden neben der „Errichtung, Organisation und Verwaltung“ auch die „Rekrutierung der Arbeitskräfte für den Uranbergbau“ sowie die verschiedenen Gruppen der Lagerinsassen in den Blick genommen. Das Spektrum Letzterer erstreckte sich von deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen über politische Gefangene der tschechischen kommunistischen Herrschaft bis hin zu gewöhnlichen Kriminellen. Die Schilderung der Lebensbedingungen in den Lagern schließt eine Beschreibung der Arbeitsnormen unter und über Tage ein. Ein gesonderter Abschnitt gilt den Überlebenschancen der Häftlinge und den Motiven für Fluchtversuche sowie dem Häftlingstod.

Der abschließende Teil V enthält auf beinahe 200 Seiten eine Reihe von Dokumenten. Diese reichen von Gesetzen und Verwaltungsvorschriften über Gerichtsakten und Lagerberichte sowie statistisches Material zur Uranförderung nicht nur in Tschechien, sondern in der ganzen Welt bis hin zu einer Reihe anrührender Häftlingszeichnungen.

Nicht nur um einen Kreis zu schließen, sei zum Schluss noch einmal an die kritischen Bemerkungen am Anfang dieser Rezension erinnert. Sowohl der Gegenstand der vorliegenden Studie als auch die Fülle der vorgestellten Ergebnisse hätte einen besseren öffentlichen Auftritt verdient.

Gerhard Barkleit, Wilhelm-Weitling-Straße 42a, 01259 Dresden.